



FRAUEN

Gal Gadot

Die Geschichte der Juden und Hollywoods ist faszinierend. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren Millionen Ostjuden vor der Verfolgung in die USA geflohen. Viele zog es in die aufblühende Filmindustrie; Kalifornien muss wie das gelobte Land gewirkt haben für Leute, die in Gettos terrorisiert worden waren. Das beste Buch zum Thema ist Neal Gablers «An Empire of Their Own: How the Jews Invented Hollywood».

Doch manche litten am Shtetl-Syndrom. So sagte Louis B. Mayer von der Metro-Goldwyn-Mayer (MGM) zu Danny Kaye (Kaminsky): «Ich würde dich sofort anstellen, aber du siehst zu jüdisch aus. Lass deine Nase chirurgisch begradigen, dann reden wir noch mal drüber.» Zu Stars wurden Leute, die ihre Namen begradigen liessen: Aus Betty Perske wurde Lauren Bacall, aus Emanuel Goldenberg Edward G. Robinson.

Niemand hat am Namen von Gal Gadot rumgefummelt, dem israelischen Star der «Wonder Woman»-Filme. Diese wurden in manchen arabischen Staaten verboten, weil Gadot in der israelischen Armee gedient hatte, in Texas dafür gefeiert mit Vorstellungen nur für Frauen. Aber richtig los ging es jüngst dank «Red Notice», der den bisher erfolgreichsten zuerst auf Netflix gezeigten Film, «Bird Box», geschlagen hat: Im ersten Monat brachte es «Red Notice» auf mehr als 328 Millionen Stunden, «Bird Box» nur auf 282 Millionen. Zwar ist es ein durchschnittlicher Juwelenraub-Krimi, aber Gadot sticht heraus wie der Koh-i-Noor-Diamant aus einem Haufen Strass. Mit ihrer nicht zuzuordnenden exotischen Schönheit, dem sarkastischen Sex-Appeal und dem von ihr verströmten Gefühl, der Planet Erde sei für sie nicht viel mehr als ein Kaff, wirkt sie, als hätte man alle Bond-Girls zu einem einzigen verquickt, das dann aber auch prompt den Chef von seinem Platz verdrängt hat.

Julie Burchill

Aus dem Englischen von Thomas Bodmer

HÄUSER/BENJAMIN BÖGLI

De Colombiers Vermächtnis

Das Château de Vufflens am Genfersee bereichert die Schweiz mit seiner Geschichte und einem beachtlichen Weinkeller.



Im Stil der Burgen Norditaliens: das Château de Vufflens in der Nähe von Morges.

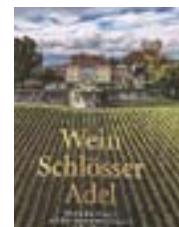
Die de Saussures, denen das eindrucksvolle Schloss im Waadtland gehört, sind eine der interessantesten Familien im Land. Die Vorfahren der heutigen Eigentümer Philippe und Jacques de Saussure waren Wissenschaftler, die in einer Zeit voller Aufbruch und Zuversicht das Geschehen prägten. Die fast schon unheimliche Schaffenskraft der Dynastie reicht vom Glaziologen Horace Bénédicte de Saussure, der nachwies, dass der Mont Blanc der höchste Berg der Alpen ist, bis hin zu Ferdinand, der die moderne Linguistik begründete.

Kriegsmann und Diplomat

Das Château kam im 19. Jahrhundert in den Besitz der de Saussures. Die Ersterwähnung geht, wie man sich vorstellen kann, viel weiter – auf das Jahr 1096 – zurück. Die Geschichte des Bauwerks und jene von Dutzenden weiteren Schlössern und deren Familien in der ganzen Schweiz erzählen in einem wunderbar bebilderten neuen Buch «Wein, Schlösser, Adel» die beiden Autoren Andreas Z'Graggen und Markus Gisler. Das Château Vufflens sticht einem aber nicht nur wegen seines 55 Meter hohen Turms ins Auge, auch sonst ist

der Bau bemerkenswert. Zwischen 1415 und 1430 liess es der damalige Besitzer Henri de Colombier, ein Kriegsmann und Diplomat, der unter anderem die Eingliederung Piemonts in das savoyische Staatsgebilde sicherte, mit viel Pomp erneuern. De Colombier zog italienische Baumeister zu Hilfe, die sein Château in eine Backsteinburg im Stil der Architektur Norditaliens verwandelten. «Ein Schloss wie aus Fantasy Land», heisst es im Buch.

Heute dient das Vufflens den beiden De-Saussure-Brüdern als gelegentlicher Sommersitz. Daneben produzieren die Pächter des acht Hektar grossen Rebbergs fünf verschiedene Weine unter dem Label «Château de Vufflens». Gelagert werden die Tropfen selbstverständlich im eindrucksvollen Schlosskeller.



Andreas Z'Graggen, Markus Gisler: Wein, Schlösser, Adel. Über noble Winzer und ihre charmanten Châteaux in der Schweiz. Weber. 448 S., Fr. 93.90